

Besonderheiten der mittelbairischen ua-Mundart*

von Anton Tressel

Die ua-Mundart ist eine der größten deutschen Dialekte in Ungarn. Sie wird in NO-Transdanubien gesprochen. Der Name »ua« kommt daher, daß das u als Inlaut als ua gesprochen wird: Mutter -> Muada, Blut -> Pluat, Kuh -> Kua u. a.

Es ist kein Geheimnis, daß der Weiterbestand der deutschen Minderheit in Ungarn in sehr starkem Maße gefährdet ist. Dies trifft besonders für die Deutschen im Transdanubischen Mittelgebirge zu. Besucht man heute von Deutschen bewohnte Dörfer, hört man nur noch selten ein deutsches Wort. Unterjungen Menschendeutscher Herkunft findet man kaum welche, die den Dialekt ihrer Eltern oder Großeltern sprechen.

Woran liegt es, daß die Nationalitätenjugend kein Interesse zeigt für die Sprache der Vorfahren? Sicher spielen dabei die bitteren Erfahrungen, die die ältere Generation in den Jahrzehnten vor und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg gesammelt hat, auch eine gewisse Rolle. Wichtiger ist m. E. die Zerstörung der geschlossenen Siedlungsweise der Deutschen. Während früher ganze Dörfer oder Straßenzüge von Deutschen bewohnt waren, ist dies jetzt nicht mehr der Fall. Durch die Aus- und Umsiedlung wurde auch die sprachliche Umgebung radikal verändert. (-> Ungarische Neusiedler ..., -> Die Nachkriegszeit) Die Kinder werden dadurch schon auf der Straße mit der Staatssprache konfrontiert.

Infolge der Umstrukturierung im politischen und wirtschaftlichen Bereich mußten sehr viele »Schwaben« ihren Beruf in der Landwirtschaft aufgeben und in der Industrie neue Arbeit suchen. Dies hat den Madjarisierungsprozeß ebenfalls beschleunigt.

Nach 1945 war es auch mehr Schwabenkindern möglich, höhere Schulen zu besuchen als vorher. Das war auch in Tarian der Fall. Jene, die Abitur gemacht oder die Universität besucht haben, sind für das Volkstum verloren, da sie meistens außerhalb ihrer engeren Heimat Beschäftigung finden. Dadurch gehen der deutschen Volksgruppe die Intellektuellen verloren, die für die Pflege der Sprache so bitter nötig wären.

So ist es nicht verwunderlich, daß der Weg unserer Landsleute von der Muttersprache über die Mischsprachigkeit früher oder später zur Staatssprache führen wird. Mit anderen Worten: Die Großeltern sprechen fast nur deutsch, die Eltern lernten auch mehr oder weniger nur ungarisch, die Enkel sprechen nur noch ungarisch. Die Massenmedien (Fernsehen, Rundfunk, Presse, Kino) tragen natürlich auch dazu bei, daß die Jugend immer mehr assimiliert wird.

Wie die sprachwissenschaftliche Forschung erwiesen hat, ist die Mischsprachigkeit, wie sie auch bei den Minderheiten in Ungarn anzutreffen ist, mit großen Gefahren für die geistige Entwicklung verbunden. Da der Mensch im wesentlichen einsprachig angelegt ist, besteht die Gefahr, falls er in einem mischsprachigen Milieu aufwächst, daß er weder seine Muttersprache noch die Staatssprache richtig beherrscht. Bei genauem Hinsehen finden wir dies bei der breiten Masse der nationalen Minderheiten in Ungarn bestätigt.

Da die Möglichkeit zum richtigen Erlernen der Muttersprache im Kindergarten und in der Schule für die große Masse der Kinder - trotz der seit 1990 verbesserten Situation - nicht gegeben ist, geht die Jugend unbewußt einen Weg, der zur Einschmelzung ins Staatsvolk führt. Von der psychischen Seite her gesehen ist das verständlich.

Vielfach findet man unter Jugendlichen auch die irrige Meinung, es lohne sich nicht, den Dialekt zu erlernen, da er mit dem Hochdeutschen nichts gemein hat. Bei genauem Hinsehen findet man gerade das Gegenteil bestätigt. Beim Sammeln von Wörtern der vom Aussterben bedrohten ua-Mundart in Tarian und Umgebung sind mir eine Reihe von Besonderheiten aufgefallen, die hier kurz besprochen werden sollen.

Bei meiner Arbeit fiel mir auf, daß - wie nicht anders zu erwarten - sehr viele Gemeinsamkeiten mit dem Österreichischen, Bairischen und Süddeutschen vorhanden sind. Auf der anderen Seite sind wiederum viele Wörter anzutreffen, die man im oberdeutschen Sprachraum nicht oder nicht mehr findet. Die Zahl der Lehnwörter aus dem Ungarischen ist auch beträchtlich. Man muß zunächst unterscheiden zwischen Wörtern, die im Hochdeutschen (a) nicht vorkommen und solchen, die zwar vorkommen, aber deren Aussprache in der Mundart anders ist (b).

Hier sind nun einige Beispiele zu Punkt a): Für Specht sagt man Pampecker, zur Elster Kagratschkatl, zur Libelle Glasschneider, zum Blutegel Pluatuzl, für Stechmücke Gelsen oder Gölsn, für (Albino-)Kaninchen Kiniglhas, zur Weintraube Weinper (= Weinbeere), zur Waldrebe Lülischwiedn, zum Meerrettich Krein, für Quecke (= Ackerunkraut) Beier, zur Frucht der Komelkirsche Dirndl-Tiandl, zum Schweinestall Mäststeig, zur Schusterahle Schuhwertl, zur Kommode Schubladkasten, zum Gespräch Dischkursch, zum Rauch Rauger, zum Spielzeug Gespiel-Gspül, zum Kies Schauder oder Schoder, zur Speckgriebe Grammel, zum Hamster Gritsch, für Geschwür Aß, für Eiterbläschen Wimmerl, für Holzschlappen Klumpen, für grobes Sieb Reider, für Rheuma Reißen, für Steingutflasche mit dickem Bauch Plutzer, für nächstes Jahr aufs Johr.

Zu schwätzen sagt man neben plappern auch pletschkern oder plauschen, zu ohrfeigen (schlagen) anpritschn, zu anstoßen (mit dem Glas) titschn, zu wärmen gwarmen, zupanieren auspochen, zu kühlstellen einfrischn, zu hören losn, zua ufs Wort hören auflosn, zu verschleppen verza(rr)n (zu zerren), zu verwöhnen vergweinen, zu nach etwas greifen glangen (von langen), zu einpacken einpackieren. Für albern, kindisch pflegt man dalked oder toikert zu sagen, zu laufend, immer wieder alleritt, zu steil (Berg), plötzlich gach, zu langsam stad, zu duftig, duftend gschmecked.

Bei Wörtern, die im Hochdeutschen vorkommen, deren Aussprache aber in der Mundart anders ist (b), finden wir vor allem im Bereich der Selbstlaute oder Vokale eine starke Lautverschiebung. So wird das o vielfach als au gesprochen: doch -> dauch, Loch -> Lauch, Brombeere -> Braumb(ee)r. Das ö wird als e oder ei gesprochen: Löffel -> Leiffel, Böschung -> Besching, können -> keinna, das Größte -> Greibste. Der ei Laut wird in der Mundart als a gesprochen: heim -> ham, Eichel -> Achl, Ei(er) -> Ar, Geiß -> Gaß, aber Weide -> Wiedn, Ziesel -> Zeisl. Die Laute ee, e und er werden zu aa und a: leer -> laar, leeren -> auslaarn, schwer -> schwar. Schere -> Schar. Der Laut ü wird einerseits zu ie und andererseits ie zu ü: viel -> vül. Stiel -> Stül, Kiel -> Kül, Tür -> Tier, grün -> grie(n), Schlüssel -> Schliessl. Ü kann auch als u gesprochen werden: rücken -> rucken, Stück -> Stuck. Der Selbstlaut a wird fast immer als o gesprochen: klagen -> klogen, Hase -> Hos, Wasser -> Wosser, Waage -> Woog. Aber a kann auch als ä gesprochen werden und umgekehrt: scharren -> schä(rr)n, nähen -> nahn-, blähen -> blahn. Bei den Mitlauten oder Konsonanten finden wir nur bei b eine Lautverschiebung: b wird zu w Babi (Barbara) -> Wawi, Schober -> Schauwer, b kann auch als (e)m ausgesprochen werden: verderben -> vrderem, Garbe -> Gorem, Stube -> Stuum.

Die Endung -ung wird meistens zu -ing: Böschung -> Besching, Leitung -> Leiting, Stimmung -> Stimming.

Typisch für die bairische Mundart in Nordost-Transdanubien ist das Auslassen von Konsonanten: Laden -> Loden -> Loen, Brett -> Brettel -> Breel, stehlen -> stöhl'n -> stöln. Charakteristisch ist ferner die Unterdrückung des unbetonten e am Ende von Wörtern: Katze -> Kotz, Hase -> Hos. Manchmal wird an das unbetonte e noch ein n drangehängt: Fliege -> Fliegn. Die Infinitivendung -en der Verben wird meistens als -a gesprochen, z. B. gwarma (wärmen), larma (lärmen). Die Vorsilbe er- wird durch der- ersetzt, z. B. erschießen heißt derschieß'n -> taschieß'a.

Eidenartia istauch die Befehlsform oder der Imperativ: trinkt -> trinkts. schreibt -> schreibts! Das s kommt von E's (= Ihr). d. h. tinkt E's =

trinkt's! Die Möglichkeitsform oder der Konjunktiv ist auch anders als im Hochdeutschen: Ich täte -> i tared, ich möchte -> i meiched, ich wäre -> i wared.

Die Mehrzahlbildung der Hauptwörter folgt ähnlichen Regeln wie im Hochdeutschen: Singular und Plural der Substantive: Föd - Föda, Ocka - Aka, Wiesn - Wiesen, Koatn - Kartn, Peik - Peanga, Oafa, Oafn - Öife, Öifn.

Es ist interessant, daß in der transdanubischen ua-Mundart von den drei Formen der Vergangenheit nur das Perfekt vorkommt. Man sagt also: »Ich hab gesungen«, aber nicht: »Ich sang« oder »Ich hatte gesungen«. Eine weitere Möglichkeit, die Vergangenheit auszudrücken, ist: »Ich habe gesungen gehabt«. Bei dem persönlichem Fürwort „wir“ findet man stets „mir“. „E's“ steht dagegen für „Ihr“ und „Sie“ (Höflichkeitsform - Nominativ Plural). Für „euch, euer“ und „Sie“ (Akkusativ) verwendet man dagegen „enk, enker, eingi, eingri“. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß in der ua-Mundart (sicher auch in anderen donauschwäbischen Dialekten) keine genaue Unterscheidung von (harten und weichen Konsonanten möglich ist: Leiting - Leiding, bumpern - pumpern. Diese Tatsache bereitete uns beim Erlernen des Ungarischen, wo es darauf ankommt, die Mitlaute genau zu unterscheiden - z. B. bor (Wein) - por (Staub), manche Schwierigkeit.

Aus der Fülle der Lehnwörter aus dem Ungarischen seien auch noch einige Bei- spiele angeführt: Pogatscherl - pogácsa, Juari - Gyuri, Joschi - Józsi, Oldamasch - áldomas, Raadasch (Zugabe) - ráadás, Schor (Reihe) - sor, Leckwar - lekvár, Golitzl - gálic, Tschadig - csáté, Tscholomadi - csalamáde, Tschinger - csinger, Tschinagel, Tschinogn - csónak.

Viele Fremdwörter lateinischer, französischer, italienischer und anderer Herkunft sind unserer Mundart und mit dem Ungarischen gemeinsam: Tschik, Trafik, Paradeis, Paprika usw.

In der ua-Mundart gibt es keinen sächsischen Genitiv. Der Genitiv wird durch Umschreibung angedeutet. Man sagt also nicht z. B. »Mayers Haus«, sondern »dem Mayer sein Haus«. Unbekannt ist auch der sogenannte germanische Plural, d. h. die Angabe der Mehrzahl durch ein -s: Junges, Mädels, Kerls.

Als Verkleinerungsform kommt hier nur die Endung -l in Frage: Kind - Kindl (oder Kinderl), Tür - Türl, Brücke - Brickl.

In dieser kurzen Abhandlung konnten die wichtigsten Besonderheiten der bairisch-österreichischen Mundart in Transdanubien natürlich nur angedeutet werden. Im Hinblick auf die Erhaltung des deutschen Volkstums hätte man schon vor Jahrzehnten die ungarndeutschen Mundarten erforschen müssen**. Man hätte noch zu einer Zeit, als die Menschen in einem intakten Sprachmilieu lebten, ein ungarndeutsches Wörterbuch herausgeben und das der breiten Öffentlichkeit zugänglich machen sollen. In Publikationen (Zeitungen, Kalendern und Büchern) hätten spezifisch ungarndeutsche Wörter mehr Verwendung finden sollen (wie dies in der österreichischen Schriftsprache auch der Fall ist).

Mit dem Anschluß Tarians ans Satellitenfernsehen und anschließender Verkabelung sind seit Dezember 1990 im Dorf auch deutsche Fernsehsendungen zu empfangen. Dies wird zwar den Dialekt vor dem Aussterben nicht retten, aber es könnte dazu beitragen, daß Deutsch im Dorf weiterlebt und gepflegt wird. Dazu wird auch die Partnerschaft mit Staufenberg (seit April 1991) beitragen.

Aufgrund der veränderten Lebensumstände ändert sich auch der Mundartwortschatz, alte Wörter - aus dem bäuerlichen Lebensbereich - sterben aus, neue kommen hinzu. Dank des Kontakts der Tarianer mit dem deutschen Sprachraum, der seit den 60er Jahren des 20. Jh.s kontinuierlich zunimmt, finden neue Wörter Eingang in die Alltagssprache...

*) Erstveröffentlichung in: Treszl, Anton: Tarian (Tarján), 1996

**) 1) Huterer, Claus Jürgen, Das Ungarische Mittelgebirge als Sprachraum, Halle/S., 1963

2) Ders., Aufsätze zur deutschen Dialektologie, Budapest, 1991